

Friedrich-Wilhelm von Herrmann

HERMENEUTISCHE PHÄNOMENOLOGIE
DES DASEINS

Ein Kommentar zu „Sein und Zeit“

Band 1

„Einleitung: Die Exposition der Frage
nach dem Sinn von Sein“



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., unveränderte Auflage 2016

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 1987

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß DIN ISO 9706

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-465-03949-5

FRANÇOIS FÉDIER – FRANÇOIS VEZIN
freundschaftlich zugeeignet

INHALT

Hinleitung	IX
Durchblick durch den Gang der Erläuterung	XVII
Vorwort (EA S. 1, GA S. 1)	1
Einleitung: Die Exposition der Frage nach dem Sinn von Sein (EA S. 2–40, GA S. 3–53)	21
Erstes Kapitel: Notwendigkeit, Struktur und Vorrang der Seinsfrage (EA S. 2–15, GA S. 3–20)	21
§ 1. Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein (EA S. 2–4, GA S. 3–6)	21
§ 2. Die formale Struktur der Frage nach dem Sein (EA S. 5–8, GA S. 6–11)	51
§ 3. Der ontologische Vorrang der Seinsfrage (EA S. 8–11, GA S. 12–15)	80
§ 4. Der ontische Vorrang der Seinsfrage (EA S. 11–15, GA S. 15–20)	100
Zweites Kapitel: Die Doppelaufgabe in der Ausarbeitung der Seins- frage. Die Methode der Untersuchung und ihr Aufriß (EA S. 15–40, GA S. 21–53)	151
§ 5. Die ontologische Analytik des Daseins als Freilegung des Hori- zontes für eine Interpretation des Sinnes von Sein überhaupt (EA S. 15–19, GA S. 21–26)	152
§ 6. Die Aufgabe einer Destruktion der Geschichte der Ontologie (EA S. 19–27, GA S. 27–36)	199
§ 7. Die phänomenologische Methode der Untersuchung (EA S. 27–39, GA S. 36–52)	277
Einleitender Abschnitt (EA S. 27–28, GA S. 36–38)	278
A. Der Begriff des Phänomens (EA S. 28–31, GA S. 38–42)	292

B. Der Begriff des Logos (EA S. 32–34, GA S. 43–46)	316
C. Der Vorbegriff der Phänomenologie (EA S. 34–39, GA S. 46–52)	335
§ 8. Der Aufriß der Abhandlung (EA S. 39–40, GA S. 52–53)	392
Literaturverzeichnis	405
Personenregister	409

HINLEITUNG

Die *Erläuterung* von „Sein und Zeit“, deren erster Band hier vorgelegt wird, beabsichtigt, die von Heidegger in seinem Grundwerk entworfene und ausgearbeitete Fundamentalontologie als eine hermeneutische Phänomenologie des Daseins auszulegen (vgl. SuZ § 7 C, zwölfter Absatz; GA Bd. 20, S. 200). Als *Phänomenologie* knüpft die Fundamentalontologie an die von Husserl erstmals begrifflich ausgearbeitete und zuerst in den „Logischen Untersuchungen“ praktizierte Methode des phänomenologischen Auf- und Ausweisens ‚der Sache selbst‘ an. Als *hermeneutische* Phänomenologie setzt sie sich vom Reflexionscharakter des phänomenologischen Denkens Husserls ab. Als Phänomenologie des *Daseins* bringt sie mit diesem das fundamentale Sachfeld der Philosophie zum Aufweis, das von Husserls Phänomenologie des Bewußtseins ebenso wie von der philosophischen Überlieferung übersprungen worden ist.

Der siebenten Auflage von SuZ (1953) ist eine kurze „Vorbemerkung“ vorangestellt, in der es heißt: „Die in den bisherigen Auflagen angebrachte Kennzeichnung ‚Erste Hälfte‘ ist gestrichen. Die zweite Hälfte läßt sich nach einem Vierteljahrhundert nicht mehr anschließen, ohne daß die erste neu dargestellt würde. *Deren Weg bleibt indessen auch heute noch ein notwendiger, wenn die Frage nach dem Sein unser Dasein bewegen soll.*“ Der von uns durch Kursivdruck ausgezeichnete Satz ist von großer Tragweite, weil in ihm unüberhörbar deutlich gesagt ist, daß der „Weg“, den die erste Ausarbeitung der Seinsfrage in SuZ eingeschlagen hat, „auch heute noch“ für jeden, der sich in das Denken der Seinsfrage einzuarbeiten versucht, „ein notwendiger“ bleibt, obwohl sich inzwischen „die Sache selbst“, die für das Denken der Seinsfrage das Sein als solches ist, in einer gegenüber der Ausarbeitung in SuZ gewandelten Weise zeigt. Für diesen Wandel im Sichzeigen derselben Sache hat Heidegger in einem ersten Entwurf der Vorlesung für das WS 1937/38 (vgl. GA Bd. 45, S. 214) und öffentlich-literarisch zuerst im „Humanismusbrief“ (EA S. 19, GA Bd. 9, S. 328) den Namen „Kehre“ verwendet. Von dieser heißt es, sie sei „nicht eine Änderung des Standpunktes von ‚Sein und

Zeit“ (ebd.), also nicht die „Preisgabe der Fragestellung in ‚Sein und Zeit‘“ (Ein Vorwort, S. 400). In der Kehre „gelangt das versuchte Denken erst in die Ortschaft der Dimension, aus der ‚Sein und Zeit‘ erfahren ist“ (EA S. 19, GA Bd. 9, S. 328). Diese Dimension ist die Wahrheit bzw. die Lichtung des Seins in ihrem Bezug zum Wesen, d. h. zum ekstatischen Innestehen des Menschen in der Wahrheit des Seins. Was sich nunmehr als Wahrheit des Seins in ihrem Bezug zum Wesen des Menschen zeigt, wurde zunächst in SuZ als Da und Sein (Existenz) des Da, als Da-sein, als ekstatisch-horizontal verfaßte Erschlossenheit von Sein überhaupt erfahren. Zeigt sich die ekstatisch-horizontal verfaßte Erschlossenheit des Seins überhaupt in gewandelter Weise als Wahrheit des Seins in ihrem Bezug zum ekstatischen Wesen des Menschen, dann verschwinden darin nicht die in den Teilanalysen von SuZ in ihrem ekstatischen Charakter freigelegten Existenzialien der Existenz. Diese sind vielmehr in den Wandel des Sichzeigens der ekstatisch-horizontalen Erschlossenheit zur Wahrheit des Seins in ihrem Bezug zum Wesen des Menschen einbezogen. Von hier aus gesehen stellt sich die Aufgabe, die „Erste Hälfte“ von SuZ, die Analytik der Existenzialität der Existenz, dem gewandelten Sichzeigen gemäß „neu darzustellen“. Ansätze hierzu hat Heidegger im „Humanismusbrief“ und in der wenig später verfaßten „Einleitung“ zur Freiburger Antrittsvorlesung „Was ist Metaphysik?“ vorgelegt. Wenn fortan statt von der Existenz von der Ek-sistenz gesprochen und diese als Innestehen in der und Offenstehen für die Wahrheit des Seins entfaltet wird, dann schließt das so erfahrene Wesensverhältnis des Menschen zur Wahrheit als der Offenheit des Seins die in gewandelter Weise sich zeigenden Ek-sistenzialien ein, auch dort, wo sie von Heidegger selbst nicht eigens gehoben und benannt werden. Solche Hebung aber gehört zur Aufgabe einer sachgerechten Auslegung der späteren und späten Texte. Heidegger ist durch diesen Wandel im Sichzeigen des zuerst in SuZ Erfahrenen hindurchgegangen. Alles später von ihm Gedachte und ins Wort Gebrachte bleibt von diesem Durchgang geprägt. Daher obliegt es auch dem Auslegenden, in seiner Auslegungsarbeit durch selbständiges Denken diesem Wandel zu entsprechen. Für die Interpretation der späteren und späten Schriften muß er sich immer wieder vor die Frage bringen, wie das, was nunmehr als Wesensverhältnis des Menschen zur Wahrheit des Seins erfahren wird, für die Blickweise der

fundamentalontologischen Analytik der Existenzialität der Existenz sich zeigte. Nur so wird es ihm möglich, den Wandel im Sichzeigen seinem Strukturgehalt nach selbständig denkend sehen zu lassen.

Um sich dieser hermeneutischen Aufgabe stellen zu können, muß der Auslegende den ersten Weg der Ausarbeitung der Seinsfrage unverkürzt sowohl in methodischer (phänomenologischer) wie in thematischer (fundamentalontologischer) Hinsicht durchschreiten und durchschritten haben. Deshalb ist dieser Weg „auch heute noch ein notwendiger“. Je text- und sachgemäßer er sich diesen ersten Weg im auslegenden Mitvollzug angeeignet hat, desto sicherer ist er für das rechte Verständnis des späten Denkens Heideggers gerüstet. SuZ ist nicht nur noch ein Werk von philosophie-historischem Interesse, sondern „auch heute noch ein notwendiger“ Weg, der von keinem, der den Zugang zu den Spätschriften sucht, umgangen oder übersprungen werden kann. Mit Fug und Recht darf SuZ Heideggers *Grundwerk* genannt werden. Als solches ist es zugleich sein erstes, wenn auch nicht sein einziges Hauptwerk. Die in diesem ersten Band in Gang gesetzte Erläuterung von SuZ möchte dem Hinweis auf die Notwendigkeit des in SuZ eingeschlagenen Weges auch für das gewandelte Fragen der Seinsfrage entsprechen.

*

Der Gedanke an eine am Text entlanggehende Gesamtinterpretation von SuZ erwuchs aus den Erfahrungen, die der Verfasser im Umgang mit diesem Text in einer über mehrere Semester sich fortsetzenden Seminarfolge an der Freiburger Universität gemacht hat. Die Seminare fielen in jene Zeit, in der er als persönlicher Mitarbeiter Heideggers diesen zu regelmäßigen Arbeitsbesuchen in seiner Wohnung auf dem Rötibuck aufsuchte. Neben den wöchentlich anfallenden verschiedenartigen Tätigkeiten eines Privatassistenten waren die Arbeitsbesuche von den Vorbereitungen zur Gesamtausgabe bestimmt. Heidegger ließ sich vom Verlauf der „Sein und Zeit“-Seminare berichten. Die sich daraus ergebenden Gespräche nannte er „ein Seminar über ein Seminar“. Als der Verfasser Heidegger die Erwägung einer künftig einmal auszuarbeitenden, dem Textverlauf folgenden Erläuterung von SuZ vortrug, begrüßte er dies lebhaft. Der Verfasser wies aber darauf hin, daß die hohe Verdichtung des in diesem Werk Gedachten eine breiten Raum einnehmende Interpreta-

tion verlange und daß dadurch jedoch die Auslegung notgedrungen den Umfang des auszulegenden Werkes um ein Mehrfaches übersteigen werde. Heidegger entgegnete hierauf, daß in einem solchen Falle der Umfang keine Rolle spiele, daß im Gegenteil eine breitere Auslegung ganz in der Ordnung sei. Als dann aber im Zuge der vorbereitenden Arbeiten für die Gesamtausgabe der Verfasser mit den Texten der Marburger Vorlesungen vertraut wurde, gewann er die Überzeugung, daß in diesen während und nach der Ausarbeitung von SuZ gehaltenen Vorlesungen Heidegger selbst seinem Grundwerk nach verschiedenen Richtungen die nötige Erläuterung gebe und daß sich daher eine solche von anderer Seite erübrige. Heidegger indessen ließ diese Meinung nicht gelten, sondern ermutigte den Verfasser mit Nachdruck, an seinem Vorhaben festzuhalten.

Die entscheidende Vorarbeit für den jetzt vorgelegten ersten Band wurde in einer mehrsemestrigen Vorlesungsfolge geleistet. Hier konnte eine am Text entlanggehende Gesamtauslegung erprobt werden. Die Hinweise für eine sachgerechte Interpretation, die Heidegger in seinen Gesprächen gab und auf die er immer wieder zurückkam, sind in der nachstehenden Auslegung im vollen Umfang fruchtbar gemacht worden. Hierzu gehören der ekstatische Wesenscharakter der Existenz, der freilich nur dann verstanden ist, wenn er in der Interpretation einer jeden Teilanalyse sichtbar gemacht wird; ferner das Eigentümliche der Erschlossenheit als des Elements der ekstatisch verfaßten Existenzialien; sodann die Eigenart des phänomenologischen Vorgehens in allen Analysen, die solange unzureichend beachtet ist, wie nur der thematische Gehalt der Analysen erfaßt wird; vor allem auch der Auslegungscharakter des phänomenologischen Sehens in schärfster Absetzung gegen den Reflexionscharakter des phänomenologischen Denkens bei Husserl.

Der *erste Band* der Erläuterung gibt eine Auslegung der gesamten *Einleitung* von SuZ. Die Frage ist berechtigt, inwieweit ein vierzig Seiten langer Text, der überdies nur die Einleitung zum Haupttext umfaßt, eine so ausgedehnte Auslegung rechtfertige. Nun war es Heidegger selbst, der wiederholt bemerkte, daß der Einleitungstext das Schwierigste im ganzen Werk sei, habe er ihn doch zum Schluß aus dem Rückblick auf den ausgearbeiteten Haupttext verfaßt. Vom

Charakter einer echten Einleitung betont er, daß sie nach Abschluß des Werkes geschrieben sei und aus dem Rückblick einen Vorblick auf das Werk verschaffe (GA Bd. 25, S. 10). Was Heidegger hier mit Blick auf Kants Einleitungen in die „Kritik der reinen Vernunft“ äußert, gilt uneingeschränkt auch für die Einleitung seines Grundwerks. Unsere Auslegung war daher bemüht, den aus dem Rückblick entworfenen Vorblick so herauszustellen, daß die Einleitung ihrer Aufgabe als Heranführung an den Haupttext in vollem Umfang nachkommen kann. Auch wenn eine echte Einleitung vom Leser „nur aus dem Verständnis des Ganzen“ wirklich verstanden wird (ebd.), muß sie zunächst ihre Aufgabe der Annäherung und Vorbereitung erfüllen können. Ist hernach der Haupttext selbst angeeignet, kann der Einleitungstext auf einer höheren Auslegungsebene zu vertieftem Verständnis gelangen.

Die Interpretation nennt sich eine *Erläuterung* und vermeidet damit die Bezeichnung als Kommentar. Denn zum einen erscheint ihr eine solche Selbstbezeichnung als zu anspruchsvoll. Zum anderen weckt die Kennzeichnung als Kommentar den Gedanken an ein wissenschaftliches Sprechen *über* den Text, während die Erläuterung sich als ein auslegendes Gespräch *mit* dem Text versteht. Ein Kommentar tritt allzu leicht mit dem Anspruch des abschließenden Wortes über den zu kommentierenden Text auf, während sich die Erläuterung als ein unabschließbares Gespräch mit dem zu erläuternden Text versteht. Der Titel ‚Erläuterung‘ möchte anzeigen, daß hier eine Interpretation angestrebt wird, die sich zum auszulegenden Text nicht als unbeteiligter, wissenschaftlich urteilender Zuschauer, sondern als am Fragen der Seinsfrage teilnehmender Mitvollzug verhält. Der erläuternde Mitvollzug geschieht in einem phänomenologischen Umgang mit dem Text. Eingedenk dessen, daß die in SuZ gedachten und zur Sprache gebrachten Sachen selbst nur in einem phänomenologischen Sehen zum Aufweis gebracht werden konnten, läßt sich die Auslegung ihrerseits durch die phänomenologische Maxime „Zu den Sachen selbst“ führen. Die „Sachen selbst“ sind für die Interpretation die im Text auf dem Weg des phänomenologischen Auf- und Ausweisens zum Sichzeigen gebrachten Sachen, die durch die Textauslegung *erneut* zum Sichzeigen gebracht werden. Den phänomenologisch gedachten Text recht und das heißt text- und sachnah verstehen, erfordert, ihn in und aus derselben Zugangsart, in der die Sachen

primär aufgewiesen wurden, zur Auslegung zu bringen. Ein anderer Zugang als der phänomenologische hätte es nicht mehr mit denselben Sachen, sondern mit ihrer Verzerrungsgestalt zu tun. Das Bemühen der folgenden Erläuterung geht einzig dahin, in der vom Text selbst verlangten phänomenologischen Blickstellung so mit ihm umzugehen, daß ihm darin allein die Möglichkeit verschafft wird, das freizugeben, was in ihm als ein im Sehen der Sachen selbst Gedachtes verahrt ist.

*

Zeigt sich der Haupttext von SuZ durchgehend in einem hohen Grad der Verdichtung des analytischen Gedankenganges, so erhöht sich dieser noch einmal im Einleitungstext. Was als Wortlaut dasteht und sich dem Zugang an erstem Verständnis darbietet, gleicht dem einen Siebtel eines Eisberges über der Meeresoberfläche, während dasjenige vom Text, was sich zunächst und langehin dem verstehenden Zugang entzieht, den Sechssiebteln des Eisbergs unter der Meeresoberfläche gleichkommt. Aufgabe der phänomenologischen Textauslegung wird es sein, so viel wie möglich von diesen verhüllten „Sechssiebteln“ zu enthüllen. Dieser Tatbestand rechtfertigt nicht nur, sondern verlangt die Breite der Erläuterung.

Der Erläuterung sind die 15. Auflage (1979) der Einzelausgabe von SuZ aus dem Max Niemeyer Verlag sowie der Text des Band 2 der im Vittorio Klostermann Verlag erscheinenden Gesamtausgabe (1977) zugrundegelegt. Die Erläuterung ist eine textimmanente Auslegung. Sie hält sich auf derselben Erfahrungsebene, auf der SuZ ausgearbeitet ist. Es gehört zu ihrer hermeneutischen Aufgabenstellung, mit dem Text auch die ihm eigene Besinnungsebene auszulegen.

Die Paragraphen werden absatzweise erläutert, wofür die Absätze eines jeden Paragraphen durchgezählt sind. Rück- und Vorverweisungen auf Textstellen von SuZ nennen in der Regel die Absatzziffer des jeweiligen Paragraphen. Wo es der Gedankengang eines Absatzes nahelegt, werden auch die Sätze innerhalb eines Absatzes gezählt und in dieser Reihenfolge erläutert.

Zu den Aufgaben der Textauslegung gehört auch die Beachtung und Deutung der in SuZ häufig verwendeten Anführungszeichen und ihrer unterschiedlichen Zeigefunktion.

Sätze, Satzteile oder Worte aus einem Satz, die interpretiert werden, stehen in doppelten Anführungszeichen. Hinweise auf andere

Texte Heideggers, die das je gerade auszulegende Thema behandeln, erfolgen durch Angabe von Kurztiteln, deren vollständige bibliographische Angaben dem am Schluß des Bandes gegebenen Literaturverzeichnis zu entnehmen sind.

Die Auslegung ist insgesamt bestrebt, die Stellung eines jeden Paragraphen im Ganzen der Einleitung, die Schrittfolge innerhalb eines Paragraphen und die Stellung eines jeden Absatzes im gedanklichen Aufbau des Paragraphen sichtbar werden zu lassen. Auf diese Weise wird das Aufbaugesüge des Textes im Ganzen und in seinen Teilen durchsichtig.

Zum Text der Einleitung gehören dreiundzwanzig Randbemerkungen aus dem von Heidegger als „Hüttenexemplar“ bezeichneten Handexemplar (zu den Randbemerkungen vgl. das Nachwort des Herausgebers zu Bd. 5 der GA). Einige von ihnen erhellen die Textstelle, auf die sie sich beziehen, in immanenter Blickweise; andere haben selbstkritischen Charakter; wieder andere beleuchten die Textstelle aus der gewandelten Blickstellung. Für die immanente Textauslegung unserer Erläuterung sind die textkommentierenden Bemerkungen besonders hilfreich. Die auf einer späteren Besinnungsebene verfaßten Randbemerkungen gewähren Einblicke in das gewandelte Sichzeigen derselben Sache. Alle Randbemerkungen wurden aus ihrer je eigenen Blickstellung miterläutert.

Die Erläuterung ist so angelegt, daß sie im Zusammenhang gelesen werden kann. Zugleich hat der Leser die Möglichkeit, sie auch als Nachschlagewerk zu benutzen. Sucht er über eine Textstelle Auskunft, so kann er deren Interpretation über die Absatzziffer, die er auch im Kolumnentitel findet, aufschlagen. Die Erläuterung möchte als eine *Anleitung zum Lesen und Verstehen des Textes* aufgenommen werden.

Anstelle eines Sachregisters gibt eine ausführliche Übersicht über alle behandelten Sachthemen in der Folge der paragraphenweise durchgezählten Absätze Aufschluß.

„Sein und Zeit“ wird nach der Einzelausgabe aus dem Verlag Max Niemeyer, 15. Auflage 1979 (abgekürzt EA) und nach der Gesamtausgabe aus dem Verlag Vittorio Klostermann (abgekürzt GA) zitiert. Bei Zitationen aus den anderen Bänden der Gesamtausgabe erscheinen hinter der Sigle für die Gesamtausgabe Band- und Seitenzahl. Die Titel der Bände aus der Gesamtausgabe sowie aller anderen

Texte und Literatur, die in der Erläuterung nur verkürzt wiedergegeben werden, finden sich im Literaturverzeichnis.

*

Für die Aufklärung einiger Anspielungen Heideggers auf schwer auffindbare Zitate schulde ich Herrn Professor Dr. Wolfgang Wieland (Heidelberg) sehr herzlichen Dank.

Meinem Mitarbeiter, Herrn Hans-Helmuth Gander, habe ich für die Erstellung des Personenregisters, die Durchsicht des Druckmanuskripts und für den großen Anteil an der Korrekturarbeit, die er mit bewährter Umsicht und Gewissenhaftigkeit ausgeführt hat, herzlich zu danken.

Freiburg i.Br. im Frühjahr 1986,
dem zehnten Todesjahr von Martin Heidegger F.-W. v. Herrmann

DURCHBLICK durch den Gang der Erläuterung

Vorwort (EA S. 1, GA S. 1)

die Eröffnung der Abhandlung durch das Platon-Zitat aus dem „Sophistes“ (1) – das Vorwort als erste Annäherung (1) – Auslegung des Vorworts als formale Anzeige von Grundfrage, Absicht und Ziel der Abhandlung (2) – die Dialog-Situation des Platon-Zitats (2–7) – Bedeutung und Tragweite des Platon-Zitats für die Eröffnung der Abhandlung (7) – Vergleichbarkeit und Unvergleichbarkeit der Situation des Fragens nach dem Sein bei Platon und Heidegger (7–8) – das Fehlen einer Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Seins aus der Unterlassung dieser Frage (9) – Notwendigkeit, „die Frage nach dem Sinn von Sein erneut zu stellen“ (9) – die Frage „erneut stellen“ als ursprünglichere Fragestellung (9) – das Fragen nach dem „sein“ und das Fragen nach dem Sein als solchem (10) – der Verständnismangel für den Sinn dieser Frage (10–12) – die konkrete Ausarbeitung der Grundfrage als Absicht der Abhandlung (12) – das vorläufige Ziel der Abhandlung: die Interpretation der Zeit als des möglichen Horizontes eines jeden Seinsverständnisses überhaupt (12) – erste Orientierung am Aufriß der Abhandlung (12–15) – formale Erläuterung des Titels der Abhandlung (15) – der mögliche Horizont (15) – das Verstehen von Sein als Wesen des Menschen (15) – das vorbegriffliche und das philosophisch-begriffliche Seinsverständnis (15–16) – die Zeit im Umkreis der Grundfrage als ursprüngliche, eigentliche Zeit im Unterschied zur vulgär verstandenen Jetzt-Zeit (16–17) – das „und“ als Anzeige für das zentrale Problem (18) – Sein, Zeit und Verstehen von Sein aus der Zeit als Fundamentalbereich für das Fragen der Grundfrage (18) – das Fragen der Grundfrage als Fragen nach der inneren Möglichkeit des Seinsverständnisses (19) – Weckung des Verständnisses für die Grundfrage nach drei Hinsichten als Aufgabe der Einleitung (19).

Einleitung: Die Exposition der Frage nach dem Sinn von Sein
(EA S. 2–40, GA S. 3–53)

Erstes Kapitel: Notwendigkeit, Struktur und Vorrang der Seinsfrage
(EA S. 2–15, GA S. 3–20)

Überschriften zur Einleitung und ihrer beiden Kapitel: Gliederung der Exposition (21) – Frage nach dem Sinn von Sein als Seinsfrage (21).

§ 1. *Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein* (EA S. 2–4, GA S. 3–6)

zur Überschrift: die Frage nach dem Sinn von Sein erneut stellen als ausdrückliche Wiederholung (21) – Seinsfrage als Frage nach dem Sein (22).

erster Absatz: die Vergessenheit der Seinsfrage (22) – Wiederbejahung der Metaphysik (P. Wust, N. Hartmann) (22–24) – das Fragen der Seinsfrage als Riesenschlacht um das Sein (24) – die Seinsfrage bei Platon und Aristoteles (25) – das Verstümmeln der Seinsfrage (25) – das Sichdurchhalten des von Platon und Aristoteles gelegten Grundes (26) – die Phänomen-Nähe des platonisch-aristotelischen Denkens (26) – das Fragen von Platon und Aristoteles ohne Führung durch den Einblick in die Fundamentaldimension des Daseins (27).

zweiter Absatz: Ausbildung von drei dogmatischen Thesen über das Sein: höchste Allgemeinheit und Leerheit, undefinierbarkeit, Definitionsunbedürftigkeit (Selbstverständlichkeit) (27) – die den dogmatischen Thesen zugrundeliegenden echten Einsichten des antiken Fragens (27) – Verborgenheit des Seins und Entbergungscharakter des antiken Denkens (28).

dritter Absatz: die drei Vorurteile im Unterschied zu ihrer Wurzel in der antiken Ontologie (29) – ausführliche Erörterung der Vorurteile und des phänomenalen Bodens der antiken Ontologie *nach* der Beantwortung der zuerst ursprünglicher zu wiederholenden Seinsfrage (29–30).

vierter Absatz: vorläufige Diskussion des ersten Vorurteils und dessen echte Wurzel in der antiken Ontologie: höchste Allgemeinheit des Seinsbegriffs (Aristoteles, Thomas v. Aquin) (31) – Randbemerkung (31) – die höchste Allgemeinheit des Seins keine Gattung (Aristoteles) (32–36) – Sein als transzendens (Thomas v. Aquin) (37) – Einheit der höchsten Allgemeinheit des Seins gegenüber der Mannigfaltigkeit der sachhaltigen obersten Gattungsbegriffe (Kategorien) als Einheit der Analogie (Aristoteles) (37–43) – Hegels Bestimmung des Seins in der Blickstellung der antiken Ontologie (43) – das Sein in seiner höchsten Allgemeinheit der dunkelste Begriff (43–44) – Forderung nach einer positiven Aufhellung des Wesens der höchsten Allgemeinheit des Seins (44).

fünfter Absatz: das zweite Vorurteil: die undefinierbarkeit des Begriffs vom Sein (Pascal) (44–45) – erste Formulierung des Unterschieds von Sein und Seiendem (45) – Randbemerkung (45–46) – Logik und Ontologie (46) – undefinierbarkeit des Begriffes ‚Sein‘ als Anzeige für das Grundproblem des Unterschieds (47).

sechster Absatz: das dritte Vorurteil: die Selbstverständlichkeit des Seinsbegriffes: das selbstverständliche Verstehen von Sein in allem wissenschaftlichen Erkennen und Aussagen, vorwissenschaftlichem Verhalten zu Seiendem, im Selbstverhalten (47–48) – die durchschnittliche Verständlichkeit des Seins und die darin sich verhüllende Unverständlichkeit (48) – der Unterschied zwischen dem ‚es ist‘ und ‚ich bin‘ (48) – das durchschnittliche Verständnis von Sein in allem Verhalten zu Seiendem als das Apriori (49) – apriorisches Seinsverständnis und Dunkelheit des Seinssinnes als Hinweis auf die Notwendigkeit der ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sinn von Sein (49).

siebenter Absatz: das Selbstverständliche als das ausdrückliche Thema der philosophischen Analytik (50).

achter Absatz: Überleitung zum § 2: Dunkelheit und Richtungslosigkeit der

Frage nach dem Sinn von Sein (50) – Unbekanntheit des Ausgangs der Seinsfrage (50–51) – Vermeidung des begrenzten phänomenalen Bodens der antiken Ontologie als Ausgang für die ursprünglichere Wiederholung (51) – die Frage nach dem Wie der Fragestellung (51).

§ 2. *Die formale Struktur der Frage nach dem Sein* (EA S. 5–8, GA S. 6–11)

erster Absatz: Frage nach dem Sinn von Sein als Fundamentalfrage (51) – Aufhellung der Dunkelheit und Richtungslosigkeit der Seinsfrage durch Enthüllung der formalen Fragestruktur einer jeden theoretischen Frage und der Seinsfrage als ausgezeichnete Frage (52) – Aufbau des Paragraphen (52).

zweiter Absatz: Strukturanalyse einer jeden theoretischen Frage – Fragen als ein auf Erkenntnis abzielendes Suchen (52) – vorgängige Leitung aus dem Gesuchten (52) – das Gefragte als das intentionale Korrelat des Fragens: das erste Strukturmoment (53) – das Befragte als das zweite Strukturmoment (53) – das Erfragte als das dritte Strukturmoment (53–54) – das Fragen selbst als Verhaltensweise des fragenden Seienden in seinem eigenen Seinscharakter (54) – zwei Vollzugsweisen des Fragens (54–55).

dritter Absatz: Überleitung zur Abhebung der drei Strukturmomente der Fundamentalfrage (55).

vierter Absatz: die vorgängige Leitung des Fragens der Seinsfrage aus dem unausdrücklichen Seinsverständnis (55–56) – das apriorische Faktum des durchschnittlichen und vagen Seinsverständnisses (56–57).

fünfter Absatz: die Unbestimmtheit des faktischen Seinsverständnisses als positives Phänomen (57–58) – Aufklärung der Unbestimmtheit am Leitfaden des ausgebildeten Begriffs des Seins und seines Sinnes (58).

sechster Absatz: das Durchsetzensein des durchschnittlichen und vagen Seinsverständnisses von überlieferten Seinsbestimmungen (58–59).

siebenter Absatz: das Gefragte als das Sein, das Erfragte als der Sinn von Sein (59) – Sein, das Seiendes als Seiendes bestimmt (59–60) – Sein als das, woraufhin Seiendes als Seiendes verstanden wird (60) – die Einsicht in den einzigartigen Unterschied von Sein und Seiendem als erster philosophischer Schritt im Verständnis des Seinsproblems (61–62) – das „Sophistes“-Zitat als Anzeige für den ontologischen Unterschied von Sein und Seiendem (62–63) – die eigene Aufweisungsart des Sein als die phänomenologische (64) – die eigene Begrifflichkeit für das Sein und den Seinsinn (64–65).

achter Absatz: das Seiende als das Befragte (65) – das methodische Problem der Gewinnung und Sicherung der rechten Zugangsart zum Seienden (65–68) – Frage nach dem in der Ausarbeitung der Seinsfrage vorrangig auf sein Sein hin zu befragenden Seienden (68–69) – drei Randbemerkungen (69–72).

neunter Absatz: Selbstdurchsichtigwerden der Seinsfrage durch Aufklärung des Fragens als eines Seinsmodus aus dem Sein des fragenden Seienden (72–73) – Durchsichtigmachen des fragenden Seienden in seinem Sein (73) – das wesenhafte Bestimmte des Fragens als eines Seinsmodus vom fragten Sein (73) – Randbemerkung (74–75) – das die Seinsfrage fragende und daher hinsichtlich seines Seins durchsichtig zu machende Seiende als das

Dasein (erste Einführung des Daseins-Begriffs) (75–76) – Randbemerkung (76).

zehnter Absatz: Einwand eines fehlerhaften Zirkels (76–77) – Unterschied zwischen logisch-deduktiv verfahrenender Prinzipienforschung und den konkreten Wegen des Untersuchens (phänomenologische Sachaufweisung) (77).

elfter Absatz: Zurückweisung des Zirkeleinwands (77–78) – Möglichkeit der Bestimmung von Seiendem in seinem Sein ohne expliziten Begriff des Sinnes von Sein (78) – Voraussetzen als leitende Hinblicknahme auf das Sein aus dem durchschnittlichen Seinsverständnis (78) – durchschnittliches Seinsverständnis als zur Wesensverfassung des Daseins gehörig (78) – Randbemerkung (78) – statt ableitender Begründung (logische Methode) aufweisende Grund-Freilegung (phänomenologische Methode) (79).

zwölfter Absatz: Rück- und Vorbezogenheit des gefragten Seins auf das Fragen als Seinsmodus des Daseins (79–80) – Randbemerkung (80) – Sichmelde eines Vorrangs des Daseins (80).

§ 3. *Der ontologische Vorrang der Seinsfrage* (EA S. 8–11, GA S. 12–15)

erster Absatz: Fortsetzung der Gedankenführung des § 2 im § 4 (80–81) – Frage nach Funktion, Absicht und Motive der Seinsfrage (81).

zweiter Absatz: Gedankengang des § 3 als Fortsetzung der Fragerichtung des § 1 (81) – Frage nach Funktion und Absicht der Seinsfrage (82) – die Seinsfrage als die prinzipiellste und konkreteste Frage überhaupt (82).

dritter Absatz: das All des Seienden, die verschiedenen Bezirke des Seienden, Freilegung und Umgrenzung bestimmter Sachgebiete, wissenschaftliche Thematisierung des Seienden dieser Sachgebiete (82–83) – bestimmte Sachgebiete aus dem All des Seienden (83–84) – naive und rohe Hebung und erste Fixierung der Sachgebiete durch die Wissenschaften selbst (84–85) – vorwissenschaftliche Erfahrung und Auslegung des Seinsbezirks (85) – wissenschaftliche Ausarbeitung des Sachgebiets in seinen Grundstrukturen und die Erfassung dieser in den Grundbegriffen (85) – die von den Wissenschaften selbst gebildeten Grundbegriffe als vorläufige Leitfäden für die konkrete Forschung (85) – der eigentliche Fortschritt der Wissenschaften in den wiederholten Fragen nach der Grundverfassung ihrer Sachgebiete (85–86).

vierter Absatz: die eigentliche Bewegung der Wissenschaften in der Revision der Grundbegriffe (86–87) – die immanenten Krisen der Wissenschaften (87).

fünfter Absatz: Hinweise auf die Grundlagenkrisen in Mathematik, Physik, Biologie, historische Geisteswissenschaften, Theologie (87–89).

sechster Absatz: vorgängiges Verständnis des Sachgebietes in den Grundbegriffen (89–90) – echte Ausweisung und Begründung der Grundbegriffe nicht durch die Wissenschaften selbst, sondern durch die ihnen vorgeordnete Auslegung des Sachgebietes (Gebietes des Seienden) auf die Grundverfassung seines Seins (90–91) – Grundlegung der Wissenschaften bei Platon und Aristoteles (91) – Grundlegung der Wissenschaften als produktive Logik im Unterschied zur nachhinkenden Logik (91–92) – Kants Kritik der reinen Vernunft als apriorische Sachlogik des Seinsgebietes der Natur (93).